

## Glückwunsch

**Holger Janßen**, Bad Bederkesa, feiert seinen 80. Geburtstag. **Helmut von Glahn**, Elmlohe, wird 85 Jahre alt. **Johann Spinner**, Langen, vollendet sein 85. Lebensjahr. **Diedrich Brömmer**, Köhlen, wird 84 Jahre alt.

## Gemeindegewinn Sellstedt siegt vor Bramel und Wehden

**Wehdel.** Der Schützenverein Wehdel richtete auf seiner Schießsportanlage das Gemeindegewinn 2022 aus. Rudi Martens, Vorsitzender des SV Wehdel, begrüßte unter den Gästen auch Gemeindegewinnbürgermeister Henrik Wärner (CDU) aus Bramel und Ortsbürgermeister Horst Schütte (Freie Bürger) aus Wehdel. Beide schossen in den Schützenmannschaften ihrer Herkunftsortschaften mit. Der SV Wehdel setzte bei dem Wettkampf die elektronischen Anlagen ihres Luftgewehrstandes ein. „Der Einsatz lief reibungslos. Zum Schluss genügte nur ein Kopfdruck und wir hatten die Ergebnisse“, freute sich Vorsitzender Martens. 74 Frauen und Männer aus den sieben Schützenvereinen nahmen in Wehdel teil. Das Mannschaftsschießen um die Plätze 1 bis 3 verlief sehr spannend. Bei gleicher Zahl der Ringe sorgten die besseren Teiler für die Platzverteilung. Die Siegerehrung führten Gemeindegewinnbürgermeister Wärner und der Vorsitzende Martens durch. Folgende Ergebnisse wurden bekannt gegeben: Mannschaftsschießen: 1. SV Sellstedt 377 Ringe (119), 2. SV Bramel 377 (131), 3. SV Wehden 377 (322), 4. SV Spaden 372 (38), 5. SV Altluneberg 370 (142), 6. SV Wehdel 368 (105), 7. SV Geesteth 366 (379). Beste 10: Erhard Müller (SV Bramel), Tagesbeste: Bärbel Horstmann (SV Wehdel). (le)

## PTBS Selbsthilfe: Gruppe hat noch freie Plätze

**Stadt Cuxhaven.** In Cuxhaven ist eine neue Selbsthilfegruppe für Menschen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung entstanden. Die Voraussetzung für die Teilnahme an der Gruppe ist eine gesicherte Diagnose sowie eine aktuell durchgeführte oder abgeschlossene Traumatherapie. In der Gruppe werden die erlebten traumatischen Erlebnisse nicht thematisiert. Die Gespräche sind zukunftsgerichtet und unterstützen die Betroffenen in der Bewältigung ihres Alltags. Die Gruppe trifft sich 14-tägig jeweils am ersten und dritten Dienstag im Monat um 16.45 Uhr in den Räumen des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Cuxhaven (Kirchenpauerstraße 1). Das nächste Treffen findet am 15. November statt. Weitere Informationen und Anmeldung: Selbsthilfekontaktstelle KIBIS, Sabine Tscharnatke, (04721/579332). (pm/ger)

## Ihr Draht zu uns

**Telefon 0471/597-**  
 ▶ Christian Döscher (cd) **-254**  
**Im Norden:**  
 ▶ Andreas Schoener (as) **-272**  
 ▶ Heike Leuschner (ike) **-279**  
 ▶ Katja Gallas (kga) **-387**  
**Im Süden:**  
 ▶ Kristin Seelbach (krs) **-278**  
 ▶ Mark Schröder (mas) **-252**  
 ▶ Inga Hansen (ih) **-280**  
 landkreis@nordsee-zeitung.de



**Kirche kommt zu den Menschen:** Mit 350 Besuchern feierten die Kirchengemeinden Beverstedt, Lunestedt und Altluneberg am diesjährigen Pfingstsonntag ein Tauffest am Wehdeler Silbersee. Foto: privat



## INTERVIEW: Der Schriftsteller, Künstler und Theologe Dr. Fabian Vogt

# So könnte die Kirche der Zukunft aussehen

VON MARK SCHRÖDER

Ein Kindergarten dort, wo sonst Gottesdienst gefeiert wird? Tauffeste im See und „Kreuzverhöre“ nach der Predigt? Gute Ideen, findet Dr. Fabian Vogt. Im Interview spricht der Schriftsteller, Künstler und Theologe über die Kirche der Zukunft.

**Herr Vogt, glauben Sie an die Zukunft der Kirche?** Und wie! Ich glaube, dass die Kirche eine große Zukunft hat, aber dass sie anders aussehen wird als heute.

**Wie denn?** Fröhlicher, leidenschaftlicher, relevanter. Ich sage gerne: Es kommt auf die drei großen „B“s an. Beziehung, Beteiligung und Begeisterung. Ich glaube, dass Kirchen Orte sein werden, in denen die Menschen weniger Konsumenten sind, sondern Teil einer lebendigen Gemeinschaft. Und dass sich die Leute dafür begeistern, wie sie aus der Kraft des Glaubens heraus ihr Leben gestalten können.

**Viele Kirchenstandorte, auch auf dem Land, stehen angesichts der Sparzwänge innerhalb der Kirche zur Disposition. Muss das Dorf zwangsläufig in die Kirche kommen, damit die Kirche im Dorf bleibt?** Nein. Eine der großen Entwicklungen innerhalb der Kirche ist aktuell die sogenannte Sozialraumorientierung. Das bedeutet, dass die Kirche der Zukunft eine sein wird, die sich noch intensiver als bisher in die Gesellschaft vor Ort einbringt. Statt zu erwarten, dass die Menschen zu uns kommen, heißt es: Wir kommen zu den Menschen.

**Wie kann so etwas aussehen?** Man sieht jetzt schon überall Beispiele dieser Entwicklung. Wir merken etwa, dass es gar nicht mehr so leicht ist, Menschen für die klassischen Kirchenangebote, selbst für Taufen und Hochzeiten, zu begeistern. Aber wenn zum Beispiel Tauffeste am See gefeiert werden, melden sich plötzlich Dutzende Menschen an, weil sie merken: „Toll, Kirche kommt zu mir.“ Dasselbe habe ich vor Jahren als Pastor im Rhein-Main-Gebiet erlebt. Dort haben wir sehr mo-

derne Gottesdienste gefeiert, die zwar Menschen angesprochen haben, aber nur einige wirklich Kirchendistanzierte. Als wir den Gottesdienst dann ins größte Kino der Region verlegt haben, sagten plötzlich viele: „Wow, Kirche kommt dahin, wo ich mich sicher fühle, in mein Revier. Das schaue ich mir mal an.“

**Das dürfte viele Kirchenverantwortlichen freuen, die dafür plädieren, Gotteshäuser zu schließen, um Geld zu sparen, oder?** Ich bin ein Mensch, der nicht so sehr an Räumen hängt. Aber ich weiß natürlich, dass unsere Kirchen auch ein unfassbarer Schatz sind. Ich würde mir deshalb wünschen, dass Kirchen nicht nur als Gottesdienstorte, sondern auch als Begegnungsorte neu entdeckt und genutzt werden. Ich habe vor einigen Jahren eine Studienreise gemacht und mir Kirchenkonzepte auf der ganzen Welt angeschaut. In Sydney gibt es eine Gemeinde, die hat gesagt: „Unser Gottesdienstraum steht sechs Tage die Woche leer, wir machen da einen Kindergarten rein.“ Jetzt toben die Kleinen um den Altar, abends gibt es Kulturveranstaltungen, und am Wochenende wird Gottesdienst gefeiert. Diese Kirche ist für das ganze Viertel dadurch zehnmal wichtiger als vorher. Und auf einmal kommen die Eltern der Kinder und sagen: „Mal gucken, was die hier am Sonntag so machen.“

**In Ihrer Arbeit als Referent setzen Sie nach eigenen Angaben einen Schwerpunkt auf die „zeitgemäße Kommunikation des Glaubens“. Hört sich ein bisschen nach Marketing-Sprech an, oder was verbirgt sich konkret dahinter?** Es gibt von Hanns Dieter Hüsch diesen wunderbaren Satz: „Das Schwe-

re leicht gesagt.“ Ich glaube, wir brauchen in der Kirche wieder die Kunst, das, was Glauben auszeichnet, so in Worte zu fassen, dass es für jede und jeden verständlich ist, auch ohne Theologie-Studium. Und so, dass es für die Menschen inspirierend und auf ihr Leben anwendbar ist.

**Passt denn ein predigender Pastor, dem die Gemeinde schweigend zuhört, noch in die heutige Zeit?** Erst mal: Ich liebe gute Predigten. Natürlich kann so ein Input mir wichtige Impulse geben. Trotzdem meine ich, dass Predigten viel mehr zu einem dialogischen Geschehen werden müssen, mit Bildern und Geschichten, die Kino im Kopf aus-



lösen und zum Weiterdenken anregen. Das fängt für mich schon mit der Thematik an. Nehmen Sie nur mal die Gemeindebriefe. Da steht meist: „Gottesdienst zum 47. Sonntag nach Trinitatis.“ Wer versteht das denn? Und warum sollte ich da hingehen?

**Was schlagen Sie stattdessen vor?** Ich versuche immer, ganz konkrete Predigtthemen zu formulieren. Zum Beispiel: „Ich kann nicht mehr! Wenn der Burnout droht.“ Da war die Kirche überfüllt. Und ich freute mich jedes Mal, wenn mich jemand im Supermarkt anspricht: „Herr Pfarrer, in sechs Wochen predigen Sie über Einsamkeit. Das finde ich so spannend, da komme ich auf jeden Fall.“ Wenn die Menschen merken, es geht um ihre Fragen und Themen, dann haben sie auch Lust,

sich darauf einzulassen.

**Das ist aber nur der inhaltliche Aspekt. Was muss sich an der Form des Gottesdienstes ändern?** Wir werden wegkommen von der One-Women- oder One-Man-Show. Inzwischen gibt es zum Beispiel Gemeinden, die machen nach der Predigt ein sogenanntes „Kreuzverhör“. Die Pastorin oder der Pastor wird dann auf Herz und Nieren geprüft und jede und jeder kann nachhaken. Alles, was dazu beiträgt, dass ein Gottesdienst ein echtes geistliches Gemeinschaftserlebnis wird, sollte gefördert werden. Und natürlich müssen wir prüfen, wie die Vielfalt der Musikstile auch in der Kirche vorkommen kann.

**Es wird in Zukunft nicht mehr genügend Pastoren für alle Aufgaben geben. Wird die Institution Kirche auch mit dem Einsatz von Ehrenamtlichen funktionieren?** Ja, das wird sie. Zum einen haben wir zurzeit ohnehin eine Überbetonung der Amtspersonen, die mir nicht gefällt. Weil sie oft dazu führt, dass die Gemeinden sich nicht als lebendige Gemeinschaft empfinden, sondern darauf vertrauen, dass die Pastoren das schon machen. Ich habe ja schon von meiner Studienreise erzählt. Damals war ich mit meiner Frau, mit der ich mir die Pfarrstelle geteilt habe, drei Monate unterwegs und unsere Gemeinde hat in dieser Zeit dank einer Sondergenehmigung zwölf Gottesdienste ohne Pastor völlig autark gefeiert. Als wir wiederkamen, sagten die Leute: „Wie gut, dass ihr weg wart.“ Der Punkt ist nämlich: Die Ehrenamtlichen haben in dem Moment, in dem sie Verantwortung übernommen haben, gemerkt, dass es zwar herausfordernd ist, aber dass sie es können. Diese zwölf Wochen haben die Gemeinde richtig stark gemacht. Selbstbewusst und sprachfähig. Das ist nur ein Grund, warum ich sage: Die Gemeinden werden auch mit weniger Pfarrpersonen zurecht kommen, aber das müssen sie lernen und üben. Und mein Job

ist es heute auch, zu überlegen, wie man Gemeinden dabei unterstützen kann.

**Sehen Sie die aktuellen Krisen weltweit als Chance für die Kirche, die Menschen wieder stärker an sich zu binden?** Ich glaube: Kirche hat durch die Krisen größere Kontaktflächen als vorher. Und ich würde mir wünschen, dass sie diese intensiver nutzt. Ich nenne mal ein Beispiel: Ich kenne viele Menschen, die sich in der Pandemiezeit mit selbst engsten Freunden zerstritten haben, weil sie unterschiedliche Meinungen zu Corona hatten. Da habe ich mich gefragt: Warum haben wir als Kirche nicht viel häufiger Versöhnungsgottesdienste angeboten? Und die Transformationsprozesse in Kirche und Gesellschaft werden auch wehtun. Da brauchen wir, gerade in der Kirche, Räume für Trauer und Abschied - aber dann eben auch für Hoffnung und Zuversicht. Weil die Botschaft von der Schönheit des Glaubens immer zukunftsorientiert ist. Jesus sagt schließlich: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Wie gesagt: Es kann sein, dass Dinge völlig anders werden als vorher, das macht aber nichts. Denn es ist ein lebendiger Prozess, durch den wir uns hoffentlich zukunftsfähig aufstellen.

## Zur Person

▶ **Dr. Fabian Vogt** ist Schriftsteller, Kabarettist und Pfarrer.

▶ Seit **Januar 2022** arbeitet der 55-jährige Hesse mit halber Stelle bei „mi-di“, der Zukunftswerkstatt von Kirche und Diakonie in Berlin.

▶ Fabian Vogt ist **verheiratet** und zweifacher Vater.

▶ Hat das Leben auf dem Land eine Zukunft? Die **NORDSEE-ZEITUNG** zeigt in der Serie „**Land im Wandel**“, wie diese aussehen könnten. In der nächsten Folge lesen Sie, welche Angebote es auch für Juden und Muslime im Cuxland gibt.

